

## Akademikerzyklus

Der Akademikerzyklus bezeichnet einen Mechanismus in der Tiefenstruktur des gesellschaftlichen Lebens, der seit dem Aufklärungszeitalter mit großer Regelmäßigkeit in Erscheinung tritt. Seit mindestens 1780 pulsieren die Studentenströme in Deutschland wie Ebbe und Flut über die Generationenfolge hinweg. Diese langfristigen zyklischen Wellen lassen sich bereits – die Erarbeitung der bildungsstatistischen Grundlagen vorausgesetzt - nach dem bloßen Augenschein erkennen. Zwei Einflusskomponenten sind hier wirksam. Wegen der langen *Ausbildungsdauer* und der Zeitdifferenz von Studienwahl und Verwertung werden bei den Nachwuchsströmen Schwankungen erzeugt, die sich mindestens über den Zeitraum einer doppelten Ausbildungsdauer erstrecken. Die hieraus resultierenden Einflüsse auf das Bildungsverhalten werden durch altersstrukturelle Einflüsse bei der Generationsablösung in den akademischen Berufen zusätzlich überformt. Durch ungleichmäßige Wachstumsprozesse bedingt, lösen sich Phasen der beschleunigten und verlangsamten Generationsumschichtung in den Karrieren ab (Verjüngung und Überalterung des Berufsstandes). Dieses wellenförmige Pulsieren der Ersatznachfrage bringt eine zweite zyklische Komponente von einer mittleren *Berufsdauer* in die langfristige Entwicklung der jeweiligen Karriere. Diese Ergebnisse sind im Forschungsprojekt QUAKRI (Historische Analyse von Qualifikationskrisen) unter der Leitung von Hartmut Titze bei der Auswertung historischer Massendaten seit 1977 gefunden worden. Derartig umfangreich angelegte Grundlagenforschungen sind nur durch die langjährige Zusammenarbeit mehrerer Wissenschaftler zu bewältigen. Zum Kern des Teams an der Universität Göttingen zählten Hans-Georg Herrlitz, Volker Müller-Benedict und Axel Nath. An der Erarbeitung der 1987 und 1995 veröffentlichten empirischen Grundlagen (ca. 3 Mill. Daten) waren insgesamt 24 Personen beteiligt (Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820-1944. Teil I/1 des Datenhandbuchs zur deutschen Bildungsgeschichte; Wachstum und Differenzierung der deutschen Universitäten 1830-1945. Teil I/2 des Datenhandbuchs). In den systematischen Forschungen wurde der Akademikerzyklus für die traditionellen vier akademischen Karrieren (Theologen, Juristen, Mediziner und Philologen) empirisch belegt. Die erste Darstellung der Forschungsergebnisse wurde 1984 als beste Zeitschriftenveröffentlichung des Jahres in deutscher Sprache ausgezeichnet. Die internationale Resonanz war bereits in den 80er Jahren beträchtlich. Die beiden Datenhandbücher sind zu Standardwerken in zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen geworden.

Für die moderne Gesellschaftsgeschichte ist der Akademikerzyklus mindestens in siebenfacher Hinsicht interessant: (1) Das zunehmend *gleichtaktige Pulsieren* der fachspezifischen Studentenströme bringt sehr anschaulich zum Ausdruck, dass sich die Rekrutierungs- und Ausbildungsverhältnisse der akademischen Karrieren zwischen den 1880er Jahren und dem Ersten Weltkrieg reichsweit zu einem großen einheitlichen Funktionssystem zusammengeschlossen und integriert haben. (2) Das schnellere Pulsieren der Studentenströme (*Verkürzung der Zyklen*) seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert markiert den historischen Entwicklungspfad von der ständisch geprägten 'gelehrten Welt' in die moderne 'Leistungsgesellschaft'. (3) Bildungschancen werden eher *in Mangellagen umverteilt*. Bei günstigen Berufsaussichten öffnen sich die Karrieren in ihrer sozialen Rekrutierungsbasis ein Stück weit nach 'unten' in bildungsferne Schichten hinein (Sogeffekte). Bei schlechten Berufsaussichten (Cooling-out) schließen sie sich wieder ein Stück weit nach 'unten' ab (Abschreckungseffekte). Bei günstigen Verwertungsbedingungen kommt im schichtspezifischen Bildungsverhalten mehr in Bewegung, als durch ungünstige Verwertungsbedingungen wieder zurückgedrängt oder 'stillgestellt' wird. Unter Mangelbedingungen werden mehr Chancen umverteilt, als in Überfüllungsphasen wieder zurückgewonnen werden. (4) Das ist auch der tiefere Grund für *das moderne Bildungswachstum*. Über die wiederholt auftretenden Frequenzeinbrüche hinweg setzte sich vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis heute ein säkularer Wachstumsprozess der Bildungsbeteiligung durch. Trotz der wiederkehrenden Cooling-out-Prozesse hat sich die Rekrutierungsbasis der Studierenden bis zur Gegenwart in die mittleren und unteren Sozialschichten hinein beträchtlich erweitert, ist die *Bildungsselektion* gleichsam universell geworden. (5) Das allgemeine Bildungswachstum scheint sich über

Entwicklungsplateaus zu bewegen, die durch ihre Anpassungskapazität definiert sind. Der entscheidende strukturelle Mechanismus, der den Sprung vom einen zum nächsten Entwicklungsplateau vermittelt, lässt sich als *'Eigenausbau des Bildungssystems'* begrifflich fassen. Für die Abfolge und Fristigkeit von Wachstumsprozessen übernimmt dieser Eigenausbau eine Leitfunktion. In der modernen deutschen Bildungsgeschichte seit der Aufklärung lassen vier ziemlich regelmäßige Wachstumswellen der zunehmenden Bildungsbeteiligung erkennen und *zwei Wachstumssprünge* durch den beschleunigten Eigenausbau des Bildungssystems: der erste vollzog sich im Kaiserreich, der zweite in der Reformperiode der Bundesrepublik Deutschland in den 1970er Jahren. (6) Das gesellschaftliche Leben stabilisiert sich durch die *Abkühlung der Erwartungen in Krisenphasen*. In den zyklisch wiederkehrenden Phasen der Berufsüberfüllung auf dem akademischen Arbeitsmarkt wird allen Akademikern der Wert ihrer Statusprivilegien deutlich ins Bewusstsein gehoben. Durch die 'geistige Währungskrise' wird die junge Generation in ihren Berufsaussichten gedämpft und in ihren Erwartungen politisch abgekühlt. Die privilegierten Schichten orientieren sich wieder bewusster und enger an ihrer eigenen sozialen und politischen Interessenlage. (7) In den Überfüllungskrisen rückte die Prüfungsauslese immer wieder in den Vordergrund der Diskussion um eine bedarfsgerechte Steuerung. Die landläufige Unterstellung, dass in der Prüfung nur die Leistung zählt, wird durch die Analyse der historischen Massendaten (350.000 Prüfungsfälle in den vier Karrieren zwischen 1805 und 1940) stark erschüttert. Viel wichtiger als der Ausschluss durch Examen ist die *Selbsteliminierung ohne Examen*. Auf's Ganze gesehen ist das konjunkturabhängige Ausmaß der Prüfungsselektion zu gering, als dass ein verschärftes Prüfungswesen als Steuerungsmechanismus im Sinne einer bedarfsorientierten Angebotsbeschränkung wirksam werden könnte. Offensichtlich lässt sich die Frage, ob ein Kandidat ein guter Arzt oder Lehrer sei, nicht konsequent von der Frage abhängig machen, ob für den Bewerber auch ein Bedarf besteht. Beim Zugang in die akademischen Berufe ist immer auch ein Stück schicksalhafte Fügung im Spiele. Meistens werden Prüfungen als Steuerungsmittel überschätzt. Im Zusammenspiel mit den wechselnden Selektionsklimas schützen die Prüfungen allerdings durch einen verborgenen Mechanismus vor Konkurrenz. Wenn der Filter der *sozialen Auslese* beim Zugang in die akademischen Berufe in Cooling-out-Phasen wieder enger wird, verbessern sich zugleich die *Erfolgschancen bei der Prüfungsauslese*, freilich nur für diejenigen, die in solchen Phasen auch tatsächlich bis ins Studium und bis zur Prüfung gelangen. Durch diesen verborgenen und selten bewusst gemachten Mechanismus des Akademikerzyklus haben die periodisch wiederkehrenden schichtspezifischen Abschreckungseffekte auch die objektive Funktion, die oberen Sozialschichten von Selektionsdruck zu entlasten und die besseren Zugangschancen des eigenen Nachwuchses als Erfolgchancen zu tarnen.

*Hartmut Titze*